

UPJ e.V.

Brunnenstr. 181, 10117 Berlin

Fon: +49 (0)30 2787406-15

Fax: +49 (0)30 2787406-19

Mail: info@diskutiere.de

Web: www.diskutiere.de

Web: www.upj-online.de



www.diskutiere.de

**Abschlussveranstaltung zur Online-Diskussion
„Chats, Communities & Co. – Wie sicher sind Kinder und Jugendliche?“
initiiert von Telefónica O₂ Germany**

Sky Lobby, Berlin am 21. Oktober 2008



Online-Diskussion als Grundlage

Im Rahmen der Diskutiere-Abschlussveranstaltung wurden die Ergebnisse der Online-Diskussion „Chats, Communities & Co. – Wie sicher sind Kinder und Jugendliche?“, die vom 1. September bis zum 14. Oktober 2008 lief, vorgestellt und von profilierten Experten auf dem Podium diskutiert und vertieft.

Eingeladen In die Sky Lobby der Berliner DZ Bank hatten O₂ Telefónica Germany und UPJ e.V.. O₂ Telefónica Germany ist Initiator der Online-Diskussion „Chats, Communities und Co“ und Mit-Initiator der Online-Plattform Diskutiere. Das gemeinnützige deutsche Corporate Citizenship und CSR Netzwerk UPJ e.V. ist Mit-Initiator und Betreiber von www.diskutiere.de.

Profilierte Experten auf dem Podium

Experten auf dem Podium der Abschlussveranstaltung waren

- **Jürgen Ertelt**
Projektkoordinator Jugend online bei der Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.,
- **Markus Haas**
Vice President Corporate & Legal Affairs und Datenschutzbeauftragter, Telefónica O2 Germany,
- **Felix Petersen**
Gründer der Community-Plattform www.plazes.com,
- **Ulrike Wagner**
wissenschaftliche Referentin am Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (JFF).

Moderiert wurde die Veranstaltung von der Expertin für digitale Medien **Sabine Fischer**.

Aktive Beteiligung von Jugendlichen

Im Publikum waren **Schüler des Hansa Gymnasiums aus Stralsund**, die zuvor auch an der Online-Diskussion teilgenommen hatten, mit. Sie wurden aktiv in die Podiumsdiskussion einbezogen.

Peter Kromminga, Geschäftsführer des Co-Veranstalters UPJ, begrüßte die Experten auf dem Podium und die Gäste in der überfüllten Sky Lobby am Pariser Platz.

Balance zwischen Freiheit und Schutz?

Peter Kromminga vertrat in seiner Begrüßung die Hoffnung, dass es möglich sein müsse, eine Balance zu finden zwischen der Möglichkeit, Kindern und Jugendlichen ihren Entdeckerdrang zu lassen und sie gleichzeitig - soweit dies erforderlich sei - zu schützen.

Kinder und Jugendliche: Unterschiedliche Anforderungen

Die Experten waren sich einig, dass im Rahmen der Diskussion strikt zwischen Jugendlichen und Kindern zu trennen sei, da sich unterschiedliche Anforderungen an den adäquate Schutz dieser beiden Gruppen ergäben.

Kinder müssten erst an das Internet herangeführt werden und bedürften im besonderen Maße einer Unterstützung und erzieherischen Begleitung. Hier seien grundsätzlich die Eltern und auch die Schulen gefordert. Auch seien Web-Angebote, wo Kinder untereinander bleiben und sich ausprobieren könnten, hilfreich. Im Zentrum aber stünden die Eltern, die als wichtige Bezugspersonen den entscheidenden Beitrag zur Medienerziehung und zum Schutz ihrer Kinder leisten müssten.

Bei **Jugendlichen** gehe es dagegen eher darum, dass diese selbstbestimmte Freiräume hätten und diese Freiräume ihnen auch erhalten würden. Der Kontrollzwang der Erwachsenen in Bezug auf diese virtuellen Räume wurde gerade von den beiden Pädagogen auf dem Expertenpodium als eher kontraproduktiv eingeschätzt.

Das Web 2.0 ist nicht zu vergleichen mit dem anonymen Internet- Moloch, wo früher mit Unbekannte gechattet wurde

Die anonymen Chats, an welche die Erwachsenen sich vielleicht erinnerten, seien nicht mit den aktuellen Communities und den Instant Message Systemen zu vergleichen. Aus der anonymen, virtuellen Welt, in denen sich Fremde mit Pseudonymen unterhielten habe sich eine neue Welt im Web entwickelt. Dieses Soziale Web sei letztlich eine Widerspiegelung der realen sozialen Kontakte, welche die Jugendlichen in der echten Welt hätten. So seien es bspw. die tatsächlichen Schulfreunde mit denen, nachmittags über Facebook, SchülerVZ, MySpace etc. Kontakt gehalten werde und eben nicht Unbekannte.

Das heißt, das Ganze sei eben nicht mehr der anonyme Moloch, wo mit irgendwelchen Unbekannten gechattet werde. Eine typische Aussage von Jugendlichen dazu sei: „Ich lass mich doch nicht von irgendjemandem befreunden, den ich nicht kenne. Ich nutze das um mit den Leuten in Kontakt zu bleiben, mit denen ich sowieso in Kontakt bin“.

Gerade die diffusen Ängste bzgl. der Belästigung durch Unbekannte, wie sie u.a. auch in der Onine-Diskussion thematisiert wurden, überzeichne deshalb die tatsächlichen Gefahren.

Übergreifende Problemfelder: Privatsphäre und Mobbing

Die Diskutanten identifizierten während des Diskussionsverlaufs im Rahmen Abschlussveranstaltung zwei übergreifende Problemfelder im Bereich des Web 2.0:

- Persönlichkeitsrechte, Datenschutz und Privatsphäre
- Belästigung und Mobbing

Vor allem ersterer Punkt sei unabhängig vom Alter der User relevant. Der letztere betreffe v.a. Belästigungen als eine Fortsetzung von Konflikten im realen Umfeld der Jugendlichen.

Privatsphäre und Datenschutz: Community-User „publizieren“ unter ihrem echtem Namen mit langfristiger Wirkung

Privatsphäre und Datenschutz im Web 2.0 stellten neue Herausforderungen an die User, denn diese konsumierten nicht mehr nur sondern sie publizieren aktiv. Da die Web 2.0 User nicht mehr pseudonym („Mausi76“) sondern mit ihrem realen Namen im Netz unterwegs seien, müssten die Aktivitäten im Netz letztendlich als Publikation verstanden werden. Teilweise nutzen die User dies auch um gezielt ein ganz bestimmtes Image von sich zu konstruieren. Bereits mit 13, 14 Jahren fingen Kinder an, Fotos und Statements ins Netz zu stellen. Auch mit Statusmessages würde weiter an diesem Image gebaut.

Zuschauerschaft potenziell größer als ursprünglich beabsichtigt ist.

Das zentrale Problem läge dabei darin, dass einmal ins Netz gestellte Daten nicht so leicht wieder gelöscht werden könnten. Damit sei aber die potentielle Zuschauerschaft sehr viel größer als der User vielleicht annehme. Denn im Moment publiziere er es für seine vier, fünf Freunde. Die Daten blieben jedoch im Netz erhalten und in zehn Jahren umfasse die Zuschauerschaft dann vielleicht seine Kollegen, seinen Chef oder auch der Chef des Unternehmens, bei dem er sich bewerbe etc. Gerade bei Jugendlichen würde die Problematik jedoch i.d.R. dadurch verschärft, da sie teilweise nicht überblicken könnten, welche langfristigen Wirkungen ihr kurzfristiges Handeln habe.

Widersprüche zwischen Wissen und Handeln bei Jugendlichen

Aber auch diejenigen Jugendlichen, die wüssten welches die Risiken seien und wie man sich verhalten sollte, würden dieses oft nicht umsetzen. Diese Widersprüche zwischen dem, was sie wissen, was zu tun wäre und ihrer alltäglichen Medienhandlungspraxis sei bei vielen Jugendlichen festzustellen. Dieses Problem wurde auch von den anwesenden Schülern bestätigt.

Deshalb sei es erforderlich gerade bei Jugendlichen ein Reflexionsbewusstsein darüber zu schaffen, wie auch der Schutz der Persönlichkeitssphäre in Zeiten des Web 2.0 sichergestellt werden könnte.

Fazit sei, wir alle müssten uns heutzutage so verhalten wie vielleicht eine Person des öffentlichen Lebens vor 20 Jahren. Und das bereits als Jugendlicher. Die Anforderungen an die Medienkompetenz seien enorm.

Nicht alle Jugendlichen verfügen über eine ausreichende Kompetenz.

Zwar gebe es durchaus viele Jugendliche, die sehr kompetent mit der Problematik umgingen und genau wüssten, welchen Teilöffentlichkeiten (nur Freunde vs. alle Community-Teilnehmer, vs. Freigabe für das gesamte Internet) sie was präsentierten.

Es gebe aber auch einen Teil von Kindern und Jugendlichen, denen das nicht so bewusst sei. Dies seien v.a. Kinder und Jugendliche, die sich unerfahren in diesen digitalen Welten bewegten, häufig im Zusammenhang mit bildungsfernen Schichten (Stichwort: digitale Schere). Dies sei eine Herausforderung für die Gesellschaft, der begegnet werden müsse.

Mobbing und Belästigung: Alltagskonflikte finden ihre virtuelle Fortsetzung

Bei Mobbing und Belästigung handele es sich v.a. um Phänomene aus den täglichen Sozialinteraktionen des realen Lebens, die im virtuellen lediglich ihre Fortsetzung fänden. Auch hier hätten die Jugendlichen durchaus ein Problembewusstsein. Es sei erforderlich, eine konstruktive und aktive Auseinandersetzung mit den Jugendlichen zusammen zu beginnen.

Eher soziales statt mediales Problem

Gerade bei Mobbing handele es sich um soziale Probleme und nicht Probleme des Mediums. Das seien Konflikte zwischen den Schülern, die real existierten (bspw. am Vormittag in der Schule) und die sich dann am Nachmittag im Netz weiter manifestieren. Während es früher vielleicht eher zu Prügeleien auf der Straße gekommen sei, fände die Auseinandersetzung heute verbal im Netz statt.

Verstärkungseffekte

Den Experten ist jedoch bewusst, dass das Medium Internet durchaus einen verstärkenden Effekt haben könne. Aussagen, Beleidigungen, Argumente, die man wieder und wieder nachlesen könne, hätten durchaus eine andere Wirkung auf die Kommunikation als auf dem Schulhof dahingesagtes.

Lehrer berichteten - so die Pädagogen - oft, dass die Schüler während des Schulunterrichts erst einmal jene Konflikte aushandeln müssten, die sich nachmittags in den Communities fortgesetzt und ggf. hochgeschaukelt hätten.

Dies böte aus pädagogischer Sicht aber auch die Chance, auf Basis dieser neuen Interaktionsmöglichkeiten eben genau diese Konflikte auf eine neue und andere Art und Weise auszuhandeln.

Kinder schützen und kreativ ans Medium heranführen

Die Anforderungen an einen adäquaten Schutz von Kindern im Netz seien andere:

Bis zu einem gewissen Alter funktionierten zwar technische Sperren. Diese reichten aber nicht aus, da es die Kinder nicht konstruktiv auf den späteren Umgang mit dem Medium vorbereite. Auch seien isolierte Maßnahmen keine Lösung, um Kinder nachhaltig vor Gefahren zu schützen: Sperren am heimischen PC könnten umgangen werden: Beispielsweise indem jugendgefährdende Dateien auf dem Schulhof über Bluetooth-Schnittstellen von Handy zu Handy ausgetauscht würden oder indem die Kinder den PC von Freunden nutzten.

Die Experten forderten Angebote, die bereits im Vorschulalter greifen und sehr früh Medienkompetenz stärken, um Probleme erst gar nicht aufkommen zu lassen, wenn die Kinder dann mit 10 oder 11 Jahren im Netz mit unerwünschten und jugendgefährdenden Inhalten konfrontiert würden.

Befürwortet wurden Angebote, die einen kreativen Umgang mit digitalen Medien fördern, nicht nur Internet-Communities, sondern tatsächlich gemeinsame mediale Aktivitäten (bspw. erstellen einer Foto-story mit digitalem Foto oder eines Filmclips, um anschließend gemeinsam darüber zu sprechen, wie man sich dargestellt habe, was mit den Dateien im Internet geschehe etc.) mit Eltern und Erziehern/ Lehrern werden vorgeschlagen, um so einen gemeinsamen Zugang zur Neuen Medienwelt zu finden und die Kinder frühzeitig zu fördern und zur verantwortlichen Nutzung der Medien zu erziehen.

Eltern und Lehrer benötigen Unterstützung

Die Experten waren sich weitgehend einig, dass v.a. die Eltern, aber auch Lehrer und Pädagogen, adäquate Unterstützung bei dieser Aufgabe benötigen. Die Eltern müssten sich zunächst aktiv Wissen erarbeiten über den Medienumgang ihrer Kinder.

Medienerziehung sollte konstruktiven Umgang mit Medien forcieren

Zu einer zielführenden Medienerziehung gehöre auch die Unterstützung der Kinder bei bzw. ihre Hinführung zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den Medien, inkl. Urheberrechtsfragen, Fragen der Privatsphäre etc.

Medienerziehung müsse einen konstruktiven und verantwortungsvollen Umgang mit den Medien forcieren. Problem sei jedoch, dass viele Lehrer und Eltern überfordert seien und ihnen ein intuitives Verständnis des Mediums fehle.

Eltern reagieren oft aus Unkenntnis mit unbegründeten Ängsten

Um Eltern adäquat unterstützen zu können, müsse man aber auch deren Ängste ernst nehmen. Diese entstünden oft aus Unkenntnis heraus und trieben die Eltern dazu, etwas zu verteufeln, zu verbieten, nur weil sie es nicht kannten.

Eigene Erfahrungen mit der neuen Netzkultur könnten helfen die kulturelle Kluft zwischen den Generationen zu überbrücken

In vielen Fällen seien die Ängste der Erwachsenen aber nicht begründet und müssten aus der Tatsache heraus verstanden werden, dass wir mit einer neu entwickelten Netzkultur konfrontiert seien, die ganz speziell eben auch eine Kultur auch der Jugend sei. Entsprechend fremd sei diese Kultur vielen Erwachsenen.

Die Erwachsenen täten gut daran, erst einmal zu versuchen, sich auch vielleicht durch eigenes Handeln in Web 2.0 Anwendungen etwas besser zu orientieren. Gerade die Pädagogen auf dem Podium plädierten dafür, dass Eltern, Lehrer, Pädagogen sich selber in diese Netzwerke begeben. Damit sei aber nicht gemeint, sie sollten bei SchülerVZ oder ähnlichen Netzwerken Mitglied werden und dort die Privatsphäre der Jugendlichen stören (wie dies teilweise in der Online-Diskussion von Diskutanten vorgeschlagen worden war). Gemeint seien vielmehr, altersadäquate Netzwerke wie „Wer kennt wen?“ oder „Feierabend.de“.

Echte Auseinandersetzung ist gefragt

Herr Ertelt, sah als wichtigste Gefahr, dass das Verständnis zwischen der Erwachsenenwelt und den Jugendlichen verloren gehe. Es entwickelten sich zwei parallele Kulturen. Kommunikationswege, Strukturen, Vernetzungsperspektiven bzw. räumliche Bindung seien in der neuen Netzkultur der Jugendlichen gänzlich anders als die Erwachsenen dies gewohnt wären. Eltern, Lehrer, Pädagoge etc. seien diesbezüglich besonders gefordert. Jeder müsse aktiv werden, an der Stelle, an der er gerade Einfluss ausüben könne. Und dies funktioniere nicht mit Vorwürfen, das gehe nicht faulen Verträgen, mit Zeitschaltuhren, die den Computer abschalteten. Das funktioniere nur in einer echten Auseinandersetzung damit, wie Jugendliche heute miteinander kommunizierten.

Welche Verantwortung tragen Unternehmen?

Auch die Frage, wie die Anbieter der Dienste und der Infrastruktur mit diesen Themen umgehen sollten, was die Verantwortung der Unternehmen sei, wurde von den Experten diskutiert.

Unternehmen müssen auf die Gefahren hinweisen

Diese waren sich weitgehend einig, dass die Tatsache, dass jeder einzelne im Web 2.0 alles über sich preisgebe, nicht bedeute, dass Datenschutz von der Unternehmensseite sowieso egal sei. Im Gegenteil, die Unternehmen müssten die User aktiv und ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Daten nicht gelöscht würden und dass es im Verantwortungsbereich des Einzelnen liege, was er einstelle. Neben diesem zentralen Verantwortungsbereich spielten aber auch klassische Datenschutzfragen eine Rolle. Diese beträfen alles, was andere über die User sammelten und was diese sozusagen nicht über sich selber publizierten. Hier müssten die Unternehmen ganz klassisch ihrer Verantwortung gerecht werden.

Unternehmen haben wenig Einfluss auf Kommunikationsinhalte im Web 2.0

Gerade aus Unternehmenssicht sei es wichtig die unterschiedlichen Problematiken der verschiedenen Dienste zu durchdringen, da sich daraus auch unterschiedliche Erfordernisse für verantwortliches Handeln von Unternehmen ergäben. Viele Dienste, wie bspw. Instant Messaging, unterstützen den direkten Kontakt zwischen Usern, so dass der Anbieter sich kaum noch dazwischen schalten könne. Dies stelle eine neue Herausforderung dar.

Eine besondere Problematik, die zunächst nichts mit dem Thema Kinder/ Jugendliche zu tun habe, sondern grundsätzlicher Natur sei, gebe es bei Location Based Service, wie Places. Damit könne man sehen, wo Leute sich aktuell aufhielten und mit diesem Wissen allerlei Unfug treiben. Dies sei eine besondere Herausforderung dar.

Unternehmen sollen Verantwortung aktiv wahrnehmen

Insgesamt sei es ein wichtiger Schritt, dass sich Unternehmen aktiv in die Verantwortung begeben. Die aktuelle Diskutiere-Runde, aber auch runde Tische und der Arbeitskreis, zu dem Jugend Online einlade, seien Beispiele dafür. Zu befürworten sei auch ein Engagement von Unternehmen bei Bildungsangeboten.

Aus Unternehmenssicht sei die Online-Diskussion auf www.diskutiere.de insofern interessant gewesen, da sie deutlich gemacht habe, dass es ganz unterschiedliche Wahrnehmungen von Gefahren gebe und unterschiedliche Ansätze damit umzugehen. Unternehmen müssten dies entsprechend berücksichtigen, betonte Hr. Haas von O₂.

AGB sind keine Lösung

**Mögliche Lösungen:
Verfallsdatum von Daten und Aufforderung zur Verifikation/ Bearbeitung von Daten**

Welche Verantwortung übernehmen die Experten ganz persönlich?

Die Pädagogen verweisen darauf, dass es für Unternehmen nicht damit getan sei, darauf zu verweisen, dass bestimmte Dinge von der Software nicht geleistet werden könnten. Auch Hinweise in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) seien letztendlich keine akzeptable Lösung. Geeigneter seien vielmehr Maßnahmen, die direkt an den Probleme ansetzten, so wie bspw. bestimmte Daten mit einem Verfallsdatum zu versehen. Oder User nach einer bestimmten Zeit daran zu erinnern, dass die Informationen, die man über sich ins Netz gestellt hat, zu verifizieren oder zu bearbeiten wären. Dabei sollten die Kunden in die Angebotsgestaltung einbezogen werden. Dies gilt insbesondere auch für Jugendliche, die das Medium besser für sich erschlossen haben als die meisten Erwachsenen.

Zum Abschluss der Podiumsdiskussion von der Moderatorin darauf angesprochen, welche Verantwortung die Experten auf dem Podium ganz konkret und ganz persönlich übernehmen würden, ergab sich eine folgende Spannweite:

Herr Petersen betonte seine ganz persönliche Verantwortung als Vater, seine Tochter verantwortungsvoll an das Medium heranzuführen. Als Betreiber eines Dienstes dagegen sah er nur eine sehr begrenzte Verantwortung dafür wie Menschen diese Dienste nutzen: So wie die Post nicht dafür verantwortlich sei, wenn Erpresserbriefe verschickt würden. Zensur von Inhalten, ein Eingreifen in die Inhalte oder das Überprüfen, wer was mit den Inhalten mache, sei nicht seine Aufgabe. Seine Verantwortung gegenüber seinen Nutzern sei es, sie weitestgehend vor dem Zugriff von Behörden, Strafverfolgungsbehörden und Dritten zu schützen. V.a. sei es seine Verantwortung als Dienstebetreiber, den Usern das Gefühl zu geben, dass ihre Daten soweit wie möglich sicher seien.

Herr Haas sieht seine und die Verantwortung von Telefónica O₂ Germany v.a. darin, dazu beizutragen, dass Kinder und Jugendliche zu mündigen Bürgern der Informationsgesellschaft erzogen werden, ohne dadurch die Nutzung der neuen Dienste einschränken. Entsprechend sei es wichtig, stets die aktuellen Entwicklungen wahrzunehmen und Kommunikationsangebote im präventiven Bereich sowie sinnvolle Projekte zu unterstützen, die auf dieses Ziel hinarbeiten. Es gehe v.a. um Aufklärung, Datenschutz und um ein gesundes Verständnis von Privatsphäre.

Frau Wagner sieht ihre Verantwortung als Wissenschaftlerin darin, die Perspektive der Kinder und Jugendlichen nachzuvollziehen und diese dann in den Diskurs einzubringen. Sie unterstütze die Forderung, eines Verfallsdatums für bestimmte Daten und möchte basierend auf ihren Erkenntnissen den

kritischen Diskurs über eine Umformung oder einen anderen Umgang auch mit gesetzlichen Regelungen, mit Urheberrechten, Datenschutz und Privatsphäre befördern.

Herr Ertelt möchte weiter gemeinsam mit allen Beteiligten die Potentiale des noch jungen Mediums ausloten und nutzbar machen, bspw. in Form von Runden Tischen.

Angeregte Diskussion mit dem Publikum

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion ergab sich eine angeregte Diskussionen mit dem Publikum. Die folgende Themenfelder, v.a aus dem Bereich Schule, wurden diskutiert.

Probleme in der Schule

Eltern/ Großeltern und Schüler weisen auf die Schulungsdefizite bei den Lehrern hin. Teilweise wird darauf verwiesen, dass die nächsten Lehrergenerationen über die erforderlichen Kompetenzen verfügen wird, das erscheint aber kurzfristig keine Lösung zu sein.

Fehlende Kompetenzen von Lehrer und teils mangelhafte technische Ausstattung

Die technische Ausstattung der Schulen wird unterschiedlich wahrgenommen: teilweise werden veraltete Geräte und veraltete Software kritisiert. Teilweise wird auf eine gute technische Ausstattung verwiesen, die jedoch an den fehlenden Kompetenzen der Lehrer scheitert.

Metathemen finden keine Beachtung

Auch die Inhalte entsprechender Unterrichtseinheiten werden (gerade von den anwesenden Schülern) kritisiert. Die Weigerung der Lehrer Communities zu thematisieren und die Fokussierung auf Standard-Office-Anwendungen würde den zuvor diskutierten Anforderungen bei weitem nicht gerecht. V.a. die Metathemen, Datenschutz, soziale Beziehungen, Urheberrechte sowie der sinnvolle Umgang mit den Informationen und Daten würde nicht gelehrt.

Medienprojekte in Schulen erschließen Potenziale auch bei benachteiligten Schülern

Ein Journalist und Experte für digitale Medien, der auch Medienprojekte mit Schülern durchführt, stellte fest, dass viele Schüler ein großes Wissen erworben hätten, was weder Eltern noch Lehrer aufgriffen und bspw. in den Unterricht mit einfließen ließen. Gerade sogenannte „schwierige Schüler und Schüler mit Migrationshintergrund verfügten oft über ungeahnte Potenziale und würden aus entsprechenden Angeboten auch positiv auf das Selbstwertgefühl wirkt.

Neues Rollenverständnis ist gefragt

Aus pädagogischer Sicht wird die Auffassung vertreten, dass es sinnvoll sein könnte, die Schüler als Technologie-Experten anzuerkennen anstatt die Lehrer „nachsulen“ zu wollen und auf dem veränderten Rollenverständnis dann neue Unterrichtskonzepte aufzubauen.

Mangelndes Engagement der Länder

Die Folgen der Föderalismusreform (Rückzug des Bundesbildungsministeriums aus Bildungsprogrammen wie „Schulen ans Netz“, fehlende Konzepte bei den Ländern) werden als kontraproduktiv beschrieben.

Konzepte für vorschulische Medienerziehung erforderlich

Zusätzlich zu den teilweise bereits vorhandenen Projekten für Schüler weiterbildender Schulen sei es dringend erforderlich, bereits viel früher mit entsprechender Medienerziehung zu beginnen. D.h. erste Hinführung an die Neuen Medien bereits im Kindergarten, um so die „natürliche“ kulturelle Integration dieser Medien schon bei den ganz jungen begleitend zu unterstützen.

Peer Pressure online zu sein

Von einer Schülerin wird der soziale Druck thematisiert, der heutzutage auf den Jugendlichen lastet, bei den entsprechenden Communities mitmachen zu müssen, wenn man nicht völlig out und auch von der Kommunikation abgeschnitten sein wolle. Dies reiche hin bis zu einem Suchtverhalten. Die vereinfachte Kommunikation durch die Dienste wird zwar positiv erlebt, teilweise würden die Effizienzgewinne aber durch Zeitverschwendung aufgrund unnötigen und ungeplanten Surfens im www wieder eliminiert.